

Heilige Nacht.



Es liegt in tiefem Schweigen Die winterliche Welt, Und lauten Sterne steigen Empor am Himmelzelt.

Heimwärts will ich mich träumen In die Bergengenheit, Es rauscht in fernem Bäumen, Es spricht die Rindzeit.

Und leise Töne loden Wie zauberträuf'ger Sang: Im Dorf die Rindengeloden Rufen mit hellem Klang.

Der Vot des Christkinds.

(Ein Weihnachtsmärchen.)

Der Tag des heiligen Abends! In jedem Hause ein Tag der Besinnung, Ueberwachungen, aber auch ein Tag der Anruhe.

So war es auch im Hause von Doras Eltern. In kurzen Zwischenpausen erkundete die Rindgel und Dora, heute ausnahmsweise sich selbst überlassen, eilte bei jedem ernaligen Klingeln zur Türe, neugierig mit großen Augen die geheimnisvollen Schatteln und Pate, die von Dienstmägern oder Geschäftsdamen gebracht wurden, mästend.

Dora langweilte sich heute so allein — es wollte heute aber auch gar nicht Abend werden. In den Händen ein Stück Kuchen, von dem sie von Zeit zu Zeit abbiß, so stand sie im Vorhause und entschloß sich in einem unmerklichen Momente zur Gangtür hinaus; da erblickte sie zu ihrem Erstaunen eine neue Erscheinung, ein Kind, das sie bis heute noch nicht gesehen hatte.

Mit neugierigen Blicken musterte Dora das arme Kind, das da in schmutzigen Lumpen vor ihr stand; Dora beschrieb ihr eigenes weiches, warmes Wohlleben, es offenbarte mit den Lumpen des armen Kindes verglichen, und um ihr seltsames, zohles Mädelchen zu sehen, ließ sie sich den Kopf über die Schwelle des Türrahmens neigen. Aber die Reagierende überzog Doras Mädelchen, und näher an das Mädelchen heranzutreten, sagte sie besch: „Woher kommst Du da auf unsere Straße, Du schmutzige Gassenmädel!“



Das Kind mit dem verdorrten, matten blondhaar, dem der goldige Schimmer fehlte, der gepflegten Kinderhaare eigen ist, sah einen Augenblick erschreckt und ängstlich verlegen auf Dora, dann aber, sich Muth fassend, gab sie mit schwacher, besserer Stimme zur Antwort: „Dem Hofe rüdwärts, und stehend, mit Abwänden in den matten Augen, sagte sie bingü: „O, bitte, gib mir von dem Kuchen ein Stück, mich hungert!“

Und gierig griff das arme Kind in seiner Hungersqual, alle Angst und Verlegenheit überwindend, nach dem Kuchen. Dora aber, über die Annäherung des schmutzigen Wensens empört, rief ergrimmt: „Wah, Schmutz! Mit schmutzigen Händen mag ich nichts essen.“ Dabei wandte sie sich häufig ab und blickte zur noch offenkundigen Türe in ihrer Wohnung, im Vorzimmer ängstlich um sich blickend, ob es auch Niemand bemerkte hätte, daß sie so lange sich im Gange aufgehalten.

Aber es waren Alle zu sehr beschäftigt, und Dora, froh, daß ihre kleine Gabe unbenutzt geblieben, beiläufig, in der Zimmerchen zu kommen. Da lauerte sie sich in die Sophaecke und legte das Stück Kuchen achlos beiseite, es wollte ihr nun nimmer lächeln. Im Zimmer ward es allmählich dunkler. Heute kam Dora der Tag gar zu früh ab — lange dort; die früheren Weihnachtsabende, da hatte sie noch ihre Brüderchen und da verging ihr in feiner Gesellschaft der Tag viel schneller. Sie dachte an ihr liebes, armes, todes Brüderchen. Sie konnte sich genau jetzt an Alles erinnern, wie plötzlich ihr Bruder erkrankte, er klagte über Husten und Halsentzündung, und da kam eine Tante, die nahm sie, Dora, mit sich, dort blieb sie viele Tage, und als sie wieder nach Hause kam, da

hatte Mama schwarze Flecken an und weinend, und Papa hatte auch Thränen im Auge, als er sie auf seine Arme nahm und unter Herzen und Küffen ihr mittheilte, daß ihr Brüderchen gestorben sei; dann hatte auch sie sehr viel gemeint und war traurig gewesen. Aber als dann die hellen, warmen Sommerstage kamen, beruhigte sich allmählich die Rindbergschen und sie wurde wieder lustig und munter.



Über heute ging ihr Fränzchen sehr ab, sie füllte sich so allein und verlassen; freilich, Papa und Mama haben heute mit Christkind drüben im großen Salon zu thun. Das wollte Dora, darum mußte sich Dora heute in die Einsamkeit fügen. Sie blühte in dem halbdunklen Zimmer umher und ihr Blick fiel wieder auf das Stillestehen Kuchen, und nun leiteten ihre Gedanken wieder zu dem armen Kinde, dem Dora im Gange begegnet war, zurück. Offen wollte das an die peinliche Reindlichkeit gedachte Kind den Kuchen, der von den schmutzigen Fingern des Kindes berührt worden war, nimmer, und nun that es Dora leid, dem Kinde den Kuchen zu geben.

„Ich hätte ihr sagen sollen, sie soll sich rein waschen und dann zu mir herintommen, wir hätten zusammen spielen können, es ist gar so langweilig allein,“ sagte Dora zu sich. Einen Augenblick dachte sie nach, was sie jetzt noch machen ließe; plötzlich sprang sie auf und eilte hinaus. Im Vorzimmer war Niemand; sie wollte die Gangtüre öffnen, sie war verriegelt, der Schlüssel steckte zwar, allein so sehr sich Dora mühte, aufschließen konnte sie nicht; doch sie wußte sich Rath, sie wollte ja nur einen Blick auf den Gang werfen, ein Stuhl ward heringeschleppt, bestiegen und Dora guckte durch das Guckloch hinaus, allein von dem Kinde war keine Spur zu entdecken.

„Geben tam Rosa, das Hausmädchen, aus der Küche und fragte Dora, was sie denn wolle.“

„Haben Sie vorher kein kleines Mädel auf der Straße gesehen?“ gab Dora zurück. „Ach ja,“ antwortete Rosa, „das kleine kann' ich schon, die ist vom Hofe rüdwärts, ich sah sie auch. Aber Dora, was müßt Du denn von dem kleinen Schmutzkind? Sie soll sehr schämen sein, daß ich gehört, und muß deshalb viel geprügelt werden; das ist keine Gesellschaft für Dich, Dorchchen, lehe noch das Mädelchen schämelesternd hin.“

Dora gab keine Antwort; sie schlich sich traurig und unbedrückt wieder in ihr Zimmer, in dem es schon fast ganz dunkel war, und nahm auch wieder ihr Plätzchen am Sopha ein. Eine tiefe, tiefe Traurigkeit beschlich jetzt Dora, in die sich ein bitteres, reumüthiges Gefühl mischte über ihre Lieblosigkeit dem



armen Kinde gegenüber. Jwar hatte Rosa gesagt, das kleine Mädelchen solle sehr schämen sein, aber schämen war sie ja doch auch oft, nur geschlagen hatte man sie darum nicht sehr, dachte Dora bei sich, und nun fiel ihr auch wieder ein, daß das arme Kind arge Hunger hatte; ja, warum ließ man's denn auch hungern, wenn man's schon sah? „Das war ja ganz entsetzlich, Hunger soll ja sehr weh thun, sie, Dora, hatte es freilich noch nie verspürt, aber da es wußte sie, die ägliche Strafe war ihr immer wenn sie keinen Pudding bekommen sollte, aber diese harte Strafe kam nur dann, wenn sie sehr, sehr schämen war, und das kam ja doch nicht so oft vor.“

Immer mehr vergrub sich Dora in diese düsteren Gedanken, immer schmerzlicher und tiefer wurde ihre Reue, dem armen Kinde doch nicht wenigstens den Kuchen geschenkt zu haben, und immer wieder grübelte sie darüber, wie schlimm denn nur ein Kind sein kann, was es wohl gar Böses getan haben müsse, daß man es so arg schlagen mußte. Und das Mädelchen in Dora wuchs immer mehr mit dem armen Kinde. Abwärts rollten Dora über die Wangen — sie hatte jetzt ganz vergessen, daß Weihnachtsabend war — eine tiefe Sehnsucht nach ihrem toten Brüderchen ergriff sie, der hätte ihr rathen, sie aufzuklären können, war er doch um zwei Jahre älter als sie. Dora lehnte ihr Köpfchen zurück, sie schloß die Augen und ganz leise kam es von ihrem roten Mädelchen: „Fränzchen, lieber Bruder, komm' wieder einmal zu mir — bitte — bitte!“

Und siehe da, es schwebte ein Engel herein, licht und schön im weißen, weichen Gewande; von dem fröhlichsten Haupten fließen, wie fließendes Gold, lange, silberne Locken auf die Schultern; im Zimmer vertheilte sich ein silbernes Licht, gleichsam wie sanftes Mondlicht, und ein süßer, weicher Duft.

Dora sah Alles, aber starr war sie vor Staunen, sie meinte das Christkindchen vor sich zu haben, nur das strahlende Mädelchen vermehrte sie, statt dessen hielt die herrliche Erscheinung einen so neuartigen Litzenzweig in der einen Hand, mit der anderen berührte sie leicht Doras Schulter und es löste sich der Raum von des Kindes Lippen, leise fragte es: „Du bist wohl das Christkind und müßt mich schelten, da ich Böses gethan? O, vergib mir!“ schloß Dora schmerzlich auf.

„Das Christkind bin ich nicht,“ hub der Engel mit einer silberhellglänzenden Stimme zu sprechen an, „aber ein Bote desselben; es sandte mich her, da es hörte, daß Du nach mir riefst. Dora, sieh mich an, kennst Du mich nicht mehr?“

Dora sah und erkannte ihr Brüderchen. „O, Fränzchen, da Du vom Himmel kommst und Dich das Christkind nennst, da wirst Du mir auch rathen können!“ rief Dora.

„Ja, das will ich, Schwesterchen, da zu sandte mich ja das Christkind, das Dich heute beobachtet hat, als Du lieblos gegen das arme Kind warst, aber dann auch Deine tiefe, schmerzliche Reue wahrnahm. Dora, Du kennst das



arme, kleine Wesen reiten, das Kind ist nicht schlimm, aber es wird doch mißhandelt, und was ein glückliches Kind von guten, liebevollen Eltern unglücklich scheint, denke, Dorchchen, es hat böse Eltern. Du aber, Dorchchen, gestheh heute nach der Weihnachtsbescherung Dein garstiges Benehmen gegen das Kind Deiner Eltern und alles Andere, Dorchchen, wird unser guter Vater im Himmel zum Besten wenden. Ich aber, Dorchchen, bitte Dich, sage Deinen Eltern nichts davon, daß ich bei Dir gewesen, es würde den lieben Eltern zu wehe thun, daß sie mich nicht auch sehen könnten. Und nun, liebe wohl, Schwesterchen, mich ruft das Christkind, ich darf nicht länger weilen.“ Und so plötzlich die himmlische Erscheinung gekommen, so rasch und unmerklich war sie verschwunden und mit ihr das silberne Licht, sowie der süße Aetherduft.

Einen Augenblick war's dunkel in der Stube, dann plötzlich fiel ein großer Lichtschein herein. Doras Mutter, eine junge, schöne Frau, war mit Licht eingetreten.

„Dorchchen, rief ihre liebe, weiche Stimme, „komm, mein liebes Kind, weil Du brau gewesen, war das Christkind da und hat Dir Schönes bescheert.“

Dora erhob sich rasch, und von der Mama geführt, begab sie sich in den Salon, wo ein Weihnachtsbaum herrlich strahlte. Dankbar, aber ohne den gewöhnlichen Jubel nahm Dora all die vielen schönen Sachen hin, die ihr von Christkind bescheert wurden. Die Eltern merkten, daß mit Dora etwas Besonderes vorgebe, und wechselten besorgte Blicke. Endlich trat der Vater mit der Frage an Dora heran, warum sie heute, an solch' frohem Abende, so traurig sei?

Da wußte sich Dora ihrem Papa an den Hals und mit von Schluchzen und verbrodener Stimme und heißen Wangen erzählte sie von der Begegnung des Kindes und ihrer Schuld. Und sie bat und flehte, sie möchte das Kind noch heute gerne aufsuchen, um es zu beschenken.

Man wurde Rosa herbeigerufen und mußte Bescheid geben, wo das Kind wohne; dann wurde Dora in einen warmen Mantel gehüllt und es besah sich ein sonderbarer Zug hinaus auf den Gang, hinunter über die Stiege, und hinüber über den Hof. Rosa machte die Führerin.

Da hinten im Hofe wohnten lauter arme Leute, aber Doras Eltern hatten hier nicht Lustig sein gehalten. Bei einer von Rosa bescheidenen Thüre machten sie Halt. Aber was war das? Sie vernahmnen deutlich ein leises Murren. Doch so leise Doras Vater an der Thüre rüttelte, das Schloß wollte nicht nachgeben; aber Rosa wußte Rath: „Ich hole den Schlosser, der wohnt hier nebenan.“ Der biedere Alte kam, das Schloß wurde aufgesprengt. Den Augenblick bot sich ein grauenhaft trauriges Bild.



Am einem Abend wie dieser, der alle Menschen im tranten Familienkreise zusammenführt, der tausend und aber tausend Jubelrufe aus eben so vielen Rindereihen hervorruft, lag da ein kleines, armes Wesen, ein unschuldiges Kind, an einem Bündel schmutziger Wäsche allein und verlassen, das arme, magere Körperchen mit zerknüllten Banden bedeckt, in Frost und Kälte, Hunger und Leiden, ansehend sitzend.

Des Schlossers gutmüthige Frau kam nun mit Tüchern, Decken und warmem Wasser herbei und aus den Nachbarnschauern kamen hilfsbereite Frauen und Männer; das Kind wurde gereinigt und mit lauer Milch gelabt und auf Wunsch von Doras Vater jobdahn in seine Wohnung gebracht.

Doras Mutter aber entzog ihr Kind dorthin dem grauenhaften Anblick. Als die Thüre sich geöffnet hatte und das Jammerebild sehen ließ, führte die besorgte Mutter ihr Kind hinüber in ihr Heim. Da erwarteten jetzt Mutter und Kind ungeduldig das Kommen des Vaters.

Und als er kam und hinter ihm, in einen großen Korb gebettet, das arme, trante Kind gebracht wurde, da fragte sie mit zitternder Stimme: „Papa, darf das arme Kind bei uns bleiben?“

„Wenn der liebe Gott sie bei uns lassen will, Dorchchen, dann ja.“ Dora aber betete zum lieben Christkind und ihr inniges Gebet und die sorgsame Behandlung des rasch herbeigerufenen Kindes gaben Mütter bei Gesandtheit wieder und sie verblieb im Hause von Doras Eltern und ward Doras neues Schwesterchen.



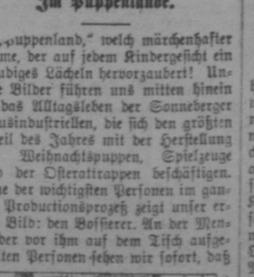
Im ganzen Hause aber hatte die Geschichte viel Aufsehen gemacht. Die bösen Eltern wurden dem Gerichte bestattet und mußten ihre Grausamkeiten, die sie an dem armen Kinde verübten, arg büßen. Dorchchen aber wurde im ganzen Hause ein Bote des Christkinds genannt, der das arme Kind von seinen Warten erlöste.

Dora wußte zwar, daß nicht sie, sondern ihr todes Brüderchen der Bote gewesen, aber sprechen durfte sie nicht, sie hatte ihm ja Schweigen versprochen müssen, und darum ließ sie es ruhig geschehen, daß man sie den Boten des Christkinds nannte, und nur ein geheimnißvolles Lächeln umspielte manchmal dabei ihr todes Mädelchen.

Weihnachten für die Thiere.

In Schweden herrscht die schöne Sitte, auch die Thiere an der Weihnachtsfeier theilnehmen zu lassen. Wohl, die Thiere wissen nichts vom Weihnachtsfeste; für die Spender sind aber diese Gaben — ein ehrentheures Zeugnis, wo alle Menschen sich freuen, sollen auch die Thiere ihren Anteil der allgemeinen Freude haben. Die Thiere des Feldes erträgt sich dort über ein bis zwei Wochen; am Abend vor dem Feste werden in Feld und Wald auf Wäldchen volle Gersten, als Weihnachtsgabe für die wilden Thiere und diese Gaben werden während der Festzeit stets erneuert. Im Stall werden die Krippe mit einer Gerstgabe von besten Futter zu jeder Futterzeit gefüllt während der Festzeit.

Im Puppenlande. „Puppenland,“ woch mädchenhafter Name, der auf jedem Kinderfest ein freudiges Lächeln hervorruft! Unsere Bilder führen uns mitten hinein in das Alltagsleben der Sonneberger Hausindustriellen, die sich den größten Theil des Jahres mit der Herstellung der Weihnachtspuppen, Spielzeuge und der Osterattrappen beschäftigen. Eine der wichtigsten Personen im ganzen Produktionsprozeß zeigt uns unser festes Bild: den Bossierer. An der Menge der vor ihm auf dem Tisch ausgelegten Personen sehen wir sofort, daß

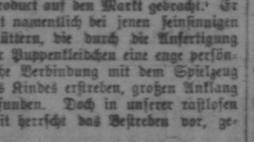


haben ihren natürlichen Sitz in den weitestgelegenen Waldhöfen des Sonneberger Hinterlandes. Da spielen nun die Ehefrauen und Vätermütter, denen man zu jeder Tageszeit auf allen Straßen Sonnebergs und seiner Umgebung mit ihren rüstigen Körpern auf dem Rücken begegnet, eine sehr wichtige Rolle: sie sind die Bereitwilligsten des Verkehrs von Ort zu Ort und von Werkstätte zu Werkstätte. Mit der besten Miene legen sie mit ihrer schweren Last auf dem Rücken abwärts, besagen ihren Weg auf den schönen Pfaden des Thüringer Waldes zurück.

Beim Bossierer. er den ganzen Tag sich mit nichts anderem als der Herstellung von Puppen beschäftigen. Auf den Stühlen sehen wir die Stümpfer, in die die Puppenköpfe aus Papiermasse geformt, diejenigen aus Wachs gegossen werden. Diese zeichnen sich durch Schönheit, erstere durch Dauerhaftigkeit aus. Inseem sicheren Reiz, der sich mit Vorliebe „Fabrikant“ titulieren läßt, trotzdem seine „Fabrik“ Werkstätte und Wohnort in sich vereinigt, ist in der fabrikmäßigen Fabrikation von Porzellanpuppenköpfen eine beträchtliche Konkurrenz entstanden.

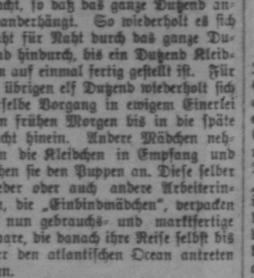
Nachdem wir gesehen, wie der wichtigste Theil der Puppe, der Kopf, hergestellt wird, begeben wir uns in die Puppenabfertigung, in der die Puppen abgefertigt werden. Für bessere Waare werden die Leiber aus Leder zusammengeknüpft und dann mit Segement oder Holzmasse vollgeknüpft, für billigere Waare benutzt man Leinwand oder Baumwollseide als Umkleidung und Stroh als Füllsel. Der Aufstellung in diesen Räumen, die schon eher den Namen Fabrik verdienen, ist weiß

angenehmer, da wir hier nicht von einem überfüllten und verdrängten Luft befüllt werden wie in der Werkstätte des Bossiers. Reimen wir auf den Puppenleib den vom Bossierer bezogenen Kopf und ziehen wir der Puppe rasch ein Hemdchen, Schuhe und Strümpfe an, so ist der „Aufputz“ fertig. Dieser wird als halbfertiges Produkt auf den Markt gebracht. Er hat normalerweise in seinen feinsten Käufern, die durch die Anfertigung der Puppenleiber eine enge persönliche Verbindung mit dem Spielzeug des Kindes erfahren, großen Anhang gefunden. Doch in unserer raschen Zeit herrscht das Bedenken vor, ge-



Infertigung der Leiber. brauchfertige Waare zu erhalten. Deshalb lenken wir unsere Schritte weiter nach der „Füllfabrik“, wo von weichen, Tag und Nacht nicht ruhenden Frauenhänden die Puppenleiber hergestellt werden. Der Prozeß ist sehr einfach, aber bis ins einzelne durch Arbeitstheilung gegliedert. Aus der Aufeinanderfolge beziehen die Heimarbeitenden die zugeschnittenen Stoffe für 12 Duzend Kleider auf einmal. Nun wird dieselbe Arbeit auf einmal an dem ganzen Duzend angebracht, so daß das ganze Duzend aneinanderhängt. So wiederholt es sich Arbeit für Arbeit durch das ganze Duzend hindurch, bis ein Duzend Kleider auf einmal fertig gestellt ist. Für die übrigen elf Duzend wiederholt sich dieselbe Vorgang in ewigem Einerlei vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein. Andere Mädchen nehmen die Kleider in Empfang und ziehen sie den Puppen an. Diese selber wieder oder auch andere Arbeiterinnen, die „Einbinde Mädchen“, verpacken die nun gebrauchte und markefertige Waare, die danach ihre Reise selbst bis über den atlantischen Ocean antreten kann.

Ein anderes Bild zeigt uns die Vielseitigkeit einer Sonneberger Puppenfabrik und zugleich ihr gesamtes Arbeitspersonal. Fast alle jähren und jähbaren Thiere sind hier vertreten.



In unserer flottenbelegten Zeit hat natürlich der Schiffbau ein miniatüres unter dem alten christlichen Titel des „Schiffbauers“ einen neuen, ungehörten Aufschwung genommen. Der Schiffbau wird vorwiegend das gleiche Material, das zu den Gelenken der besten Puppen verwendet wird, nämlich Holz. Diese Kleinindustrien, die außerdem noch kleine Mädelchen, Croquet, Regelspiele u. dergl. herstellen.

Der schärfste Sinn der Holländer hat in der Weihnachtsfeier nicht die weltliche Bedeutung zu erkennen vermag, welche das Fest im deutschen Volksleben genommen hat. Ein Fest, das neben gegenseitiger Besichtigung auch Inanspruchnahme dem deutschen Weihnachtsentstand entspricht, feiert in Holland All und Jung am Nicolausabend, am 5. December. Da in den germanischen Völkern der alte Wintergast noch lange nachlebte, deuteten die menschenförmigen Veleiter die eingezogenen Naturkräfte im Sinne der christlichen Ueberlieferung um. Im December, wo, nachdem die kürzesten Tage vorüber, die Natur sich wieder aus dem todeshaften Schlaf erwacht, erheitet Boden, der Segen spendet, durch die Blumen, begleitet von dem treuen Esel; die Kirche setze an seine Stelle den heiligen Nicolaus mit seinem Anrecht. Noch heututage legt die holländische Jugend für den Schimmel des frommen Bischofs Etrol in die Schuhe, ähnlich wie in Preußen, wo der Pauer einen Füllsel Korn auf dem Felde setzen läßt — für das Rogg des Blygotes. Wenn sich der heimliche Glaube Woban als Wunschgott mit zauberkräftigen Mantel verheißt, so läßt auch die christliche Kirche Sanct Nicolaus, den Wunschgott, in mal-

— Rauche Verleihen leiden an einem hartnäckigen Husten nach einem Infuenza-Anfall. Da dieser Husten durch den Gebrauch von Chamberlains Cough Remedy kuriert werden kann, sollte man die Sache nicht so hingehen lassen, bis das Uebel schlimmer wird. Zu haben bei allen Händlern und Druggisten.

leudes Gewand, dessen reiche Farbe Donat, dem rothhaarigen Domergotte, entlehnt ist. Auch die beim holländischen Nicolausfeste üblichen Bachwerke, plastische, farbige Figuren, erinnern an die germanische Vorzeit, u. a. der Kahn an Woban, der Esel und das Laub an Fro, den Sonnengott.



Wärden und Wirklichkeit. Es war der etwa 40 Jahren, wenige Tage nach Weihnachten. Der berühmte Germanist Professor Jacob Grimm arbeitete in seinem Studzimmer, als es befehlend an seine Thür klopfte. Ein kleines Mädchen trat ein und machte einen feierlichen Krug. „Wilt Du der Herr Grimm?“ fragte sie. „Ja wohl,“ war die Antwort, „so heiße ich.“ „Wilt Du der Herr Grimm, der die schönen Märchen geschrieben hat, die ich zu Weihnachten bekommen habe?“ „Ja,“ antwortete Grimm lächelnd, „die habe ich mit meinem Bruder Wilhelm zusammen geschrieben.“ „Dann hast Du wohl auch das Märchen geschrieben von dem klugen Schneiderlein?“ fragte die Kleine weiter. Der Gelehrte befragte sie, „Dann bist Du ein Taler, schau, die Märchen sind: wer's nicht glaubt, zieht einen Taler; und ich glaube die Geschichte nicht. Aber ich kann Dir heute nur vier Groschen geben, mehr habe ich nicht in meiner Spardbüchse, ich will Dir bald mehr bringen.“ Da lachte Grimm herzlich, nahm die vier Groschen des Mädchens an und ließ sie heimgehen. Durch seinen Diener schickte er aber die vier Groschen an des Kindes Mutter und einen Thaler dazu für die Spardbüchse, denn solche kindliche Aufrichtigkeit war ihm noch nicht vorgekommen.

Achtung! — Wir vermeiden unsere Leser auch an dieser Stelle auf den vom Courier veranfaßten Weltkampf, und bitten alle, eifrig zu arbeiten. Eine wichtige Erneuerung bei dem diesjährigen Weltkampf ist die, daß wir auch die Einleitung von Probelesern mit berechnen, wenn diese nicht bis Ende Januar abbestellen. Wir bitten, uns soviel Probeleser einzusenden, als nur möglich.

Wenn ein Mann so schwach und matt, An nichts er ein Vergnügen hat, Ihm würde helfen, glaube mir, Das galbene Rogg, das Regina Bier

Wenn ein Mann so schwach und matt, An nichts er ein Vergnügen hat, Ihm würde helfen, glaube mir, Das galbene Rogg, das Regina Bier

Wenn ein Mann so schwach und matt, An nichts er ein Vergnügen hat, Ihm würde helfen, glaube mir, Das galbene Rogg, das Regina Bier

Wenn ein Mann so schwach und matt, An nichts er ein Vergnügen hat, Ihm würde helfen, glaube mir, Das galbene Rogg, das Regina Bier

Wenn ein Mann so schwach und matt, An nichts er ein Vergnügen hat, Ihm würde helfen, glaube mir, Das galbene Rogg, das Regina Bier

Wenn ein Mann so schwach und matt, An nichts er ein Vergnügen hat, Ihm würde helfen, glaube mir, Das galbene Rogg, das Regina Bier

Wenn ein Mann so schwach und matt, An nichts er ein Vergnügen hat, Ihm würde helfen, glaube mir, Das galbene Rogg, das Regina Bier

Wenn ein Mann so schwach und matt, An nichts er ein Vergnügen hat, Ihm würde helfen, glaube mir, Das galbene Rogg, das Regina Bier

Wenn ein Mann so schwach und matt, An nichts er ein Vergnügen hat, Ihm würde helfen, glaube mir, Das galbene Rogg, das Regina Bier

Wenn ein Mann so schwach und matt, An nichts er ein Vergnügen hat, Ihm würde helfen, glaube mir, Das galbene Rogg, das Regina Bier

Wenn ein Mann so schwach und matt, An nichts er ein Vergnügen hat, Ihm würde helfen, glaube mir, Das galbene Rogg, das Regina Bier

Wenn ein Mann so schwach und matt, An nichts er ein Vergnügen hat, Ihm würde helfen, glaube mir, Das galbene Rogg, das Regina Bier

Rechtsanwälte. Deutsche Anwaltschaft. Doerr & Guggisberg. Rechtsanwälte u. Notare. Einige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas. Geld auf Grundbesitz.

Brown & Thomson. Rechtsanwalte und Notare. 2. E. Brown, E. A. u. Donald J. Thomson. Office: Wheatley Block, Phone 428, South St. Regina.

Allen, Gordon & Bryant. Rechtsanwalte und Notare. 111. Gordon, Jas. F. Bryant, E. A. Regina, Sask.

Ross & Macleod. Rechtsanwalte und Notare. Suite 1, Railway & Brown Block, South Street, Regina, Sask.

Balfour, Martin & Cassey. Rechtsanwalte, Anwalte und öffentl. Notare. Geld zu verleihen. Office: East Block, 21. St., Regina, Sask. Jas. Balfour, W. A. Martin, E. A. Henry Cassey, E. C. L.

Curgeon, Fish and Calder. Anwalte, Rechtsanwalte und Notare. Zimmer 207/208, East Block, 21. Avenue, Regina, Sask. In unserer Office wird Deutsch gesprochen. A. Curgeon, E. C. F. A. Fish, J. A. Calder, E. L. D.

Frame, Secord and McCauley. Anwalte, Solicitors, Notare. J. A. Secord, Robert E. McCauley, E. A. Joseph C. Frame, 2188. Office: nächst Tür zur alten Post-Office, Regina, Canada.

W. Oswald Smyth, E. A., E. C. L. Anwalte, Rechtsanwalte und Notare. Wir sprechen Deutsch. Geld zu verleihen. Swift Current, Saskatchewan.

J. D. Brown. Advokat, Rechtsanwalt und öffentlicher Notar. Geld zu verleihen. Rosthern, Saska.

J. R. Percell. General-Agent. Feuer, Lebens-, Unglücks- und Kraftfahr-Versicherung. Vertrauens-Bank. Geld zu verleihen.

Scarth Str., Regina, Sask. Rudolf H. A. Schuman. Architekt. empfiehlt sich den Deutschen zur Anfertigung von Plänen für Gebäude und Wohnhäuser. Engländerinnen und Holzmännchen. Craft Regina. P.O. Box 22. E.C. Box 218.

Carl Molter & Co. Maler, Schildermeister, Lackierer und Anstreicher. Cornwall Str. - Regina, Sask. P. O. Box 191.

Dr. J. C. Black. Glas, Stein, Gemalten Glas. Zimmer No. 1. Phone 24. Office 24. 24.

D. Low, M. D., C. M. Office und Wohnung: South Street 108. Regina, Sask. Office-Stunden: 9:30 bis 10 Uhr nachmittags, 1:30 bis 2 Uhr nachmittags, 7:30 bis 8 Uhr abends.

James McLeod, M.D., C.M. Spezialist in der Behandlung von Augen, Ohren, Nasen und Halskrankheiten. Northern Block Gebäude, South-Street, Regina, Sask.

Dr. P. D. Stewart. H. A. Stewart. Doctoren, Chirurgen und Zahnärzte. Saskatchewan, Sask.

Matthias Brunner. Billige Schlafstellen. Gute Küche. 10. Avenue. Margara Block.

Speers. Leichenbestatter. Phone 219. 1761 Hamilton Str. Billigste Beerdigung in Regina.